

ner Moderne“ entgegengebrachte internationale Interesse. Diese einschlägige Schnitzler-Darstellung enthält keine neuen Forschungsergebnisse: Jedes Kapitel bietet jedoch eine gut lesbare Synthese des „Standes der Forschung“ über Wiens Bild in der Literatur der Jahrhundertwende, über „The Freudian Connection“ und „The Sexual Context“, über Schnitzlers entlarvende Darstellung des Bürgertums und verschiedener sozialer Gruppen, über „The Jewish Question“ und schließlich über Schnitzlers kritischen Realismus. Thompsons Schluß zeugt von einem nüchternen Umgang mit dem „Wien um 1900-Mythos“: „Some of Schnitzler's works reflect the growing anti-Semitism, others reveal the half-heartedness and lack of genuine principle pervading Austrian political life. His analysis of the social structures and mores of his day, reveals a society whose codes of conduct contribute to a social facade that is inimical to the natural and healthy development of the individual, and incompatible with openness, sincerity and genuineness in public life.“

Jacques Le Rider, Paris

Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München: C. H. Beck 1988.

Die Geschichte des Donau-Balkan-Raumes scheint sich gegen eine monographische Behandlung zu sträuben: Nach einem ersten und auf langen Strecken mißglückten Versuch in deutscher Spra-

che von Georg Stadtmüller (*Geschichte Südosteuropas*, München 1950, Reprint 1976) und einem ausgewogenen, faktengeprägten und konzisen, aber mit 137 Textseiten extrem kurzen Abriss von Edgar Hösch (*Geschichte der Balkanländer*, Stuttgart 1968; übersetzt als *The Balkans. A short history from greek times to the present*, New York, 1972) ist unlängst auch Karl Kasers anregende *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, Köln-Wien 1990, allzu disparat ausgefallen. Partiiell besser ist es um Werke in englischer Sprache bestellt, unter denen Leften S. Stavrianos' monumentale Darstellung des Zeitausschnittes vom Fall Konstantinopels bis zu den Pariser Friedensverträgen von 1947 herausragt (*The Balkans since 1543*, New York, 1958). Daß aber auch die angloamerikanische Forschung Schwierigkeiten hat, die facettenreiche und auseinanderlaufende Geschichte der Region in den Griff zu bekommen, zeigte zuletzt Barbara Jelavichs überaus dröge zweibändige Darstellung des 18., 19. und 20. Jahrhunderts (*History of the Balkans. Vol. I: Eighteenth and nineteenth century*, Bd. 2: *Twentieth century*, Cambridge u. a. 1983).

Edgar Hösch hat sein erwähntes Taschenbuch aus dem Jahr 1968 nun nicht nur überarbeitet und zusätzlich die Geschichte Ungarns und Griechenlands einbezogen, sondern im Umfang ganz beträchtlich erweitert. Darüber hinaus hat er Methoden, Fragestellungen und Ergebnisse der seit den siebziger Jahren stark intensivierten historischen

Südosteuropaforschung, vor allem der angloamerikanischen und der deutschsprachigen, mit eingearbeitet. Das Resultat ist eine – trotz aller thematischen Breite – von einem roten Faden durchzogene und somit gut lesbare, die zweitausend Jahre von der Antike bis zum Vorwendejahr 1988 überspannende Darstellung der Geschichte Südosteuropas – also nicht nur, wie der Titel suggeriert, der südlichen Hälfte der Halbinsel. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Politikgeschichte, also auf den innenpolitischen Verhältnissen und den internationalen Beziehungen der in Frage stehenden Imperien, National- und Nationalitätenstaaten. Damit in Beziehung gesetzt werden aber auch Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung, der sozialen Schichtung und der Kultur. Vor allem in den Abschnitten zum 20. Jahrhundert eröffnet die vom Verfasser vorgenommene Verknüpfung von ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungstendenzen interessante Einblicke. Obwohl das Schlagwort von der Strukturgeschichte nicht fällt, ist diese doch zwischen den Zeilen präsent.

Deutlich setzt sich der Verfasser von der in der Region selbst gepflogenen nationalgeschichtlichen Sichtweise ab. Dies tut er zum einen durch die Einbeziehung der osmanischen, venezianischen und habsburgischen Imperialgeschichten, zum anderen durch Klarstellungen wie diejenige, daß von den mittelalterlichen byzantinischen, südslawischen und ungarischen Reichsbildungen „kein gerader Weg zu den griechi-

schen, ungarischen, bulgarischen oder serbischen (jugoslawischen) Staatsgebilden der Gegenwart“ führt (S. 16). Die von den Historiographen eben dieser Staaten postulierten Kontinuitäten hält er für ideologische Konstrukte, denen zwar in den südosteuropäischen Nationalismen eine tragende Funktion zukommt, die aber von der Geschichtswissenschaft mitnichten zu übernehmen sind. Ganz befreien von der nationalromantischen Tradition konnte sich aber der Verfasser doch nicht, wie vor allem einige allzu ‚abendländische‘ Kapitelüberschriften – „Die Türkenzeit“ etwa oder „Der Türkenkampf der Balkanvölker“ – belegen. (Nicht auszuschließen ist indes, daß der Verlag hier die Hand im Spiel gehabt hat, da der Taschenbuchvorläufer von 1968 keine derartigen Kapitelbezeichnungen enthielt.)

Der Gebrauchswert dieses Buches im universitären Alltag wird sowohl durch einen knappen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss „Südosteuropa in der Forschung“ (S. 272–274) als auch durch eine auf dem neuesten Stand befindliche und bei aller Kürze höchst ausgewogene Bibliographie erhöht. An der letztgenannten stört lediglich, daß sie nach nicht immer nachvollziehbaren Kriterien untergliedert ist und daß innerhalb der einzelnen Sektionen weder nach Alphabet noch Erscheinungsjahr geordnet wird.

Stefan Troebst, Berlin